

THOMAS KNELLWOLF

ENTTARNT

Die [REDACTED] grössten [REDACTED]
[REDACTED] Schweizer
[REDACTED] Spionagefälle [REDACTED]

WÖRTERSEH
WÖRTERSEH

*Gewidmet ist dieses Buch den vielen mutigen Menschen,
die es ermöglicht haben, aber nicht genannt werden können.*

Inhalt

Statt einer Einleitung Der Fall »Georg« Willkommen im Spionageparadies Schweiz	8
Mission Liebefeld Herr Mossad und das seltsame Liebesnest	23
Mission Maulwurf Ein Agent im letzten Gefecht	49
Geheimoperation Friedhof Der Spätsommer des Hasses und ein perfider Plan	101
Libyenkrise und Massentüberwachung Ein verhindertes Fiasko und der grosse Coup	129
Operationsbasis Genf Das Hackerduo und die Todesschwadron	163
Der Fall »Rössli« Der Wunderjet im Alpental und die nette Familie Wang	205
Statt eines Schlussworts Folgenreiche Observationen Adieu Spionageparadies?	234
Dank	251

DOSSIERÜBERSICHT

Zwei Rivalen vereint -----	10
Drangsaliert und ungeschützt -----	12
Ortskenntnis: null -----	14
Versteckte News -----	16
Der Bundesrat schreitet ein -----	18
Ein Plus für die Staatskasse -----	20

Willkommen im Spionageparadies Schweiz

Wer hier spioniert, hat gute Chancen, nicht erwischt zu werden. Allerdings sollte man dabei nicht unbedingt Sonnenbrille tragen.

Sein Name war Merebaschwili. George Merebaschwili. Der Georgier war mein erster Spion. Kein besonders erfolgreicher. Zumindest nicht in der Schweiz. Dieser George Merebaschwili flog am 9. April 2012 nach Zürich – und am nächsten Tag auf. So etwas passiert äusserst selten.

Überhaupt wird in der Schweiz kaum jemand enttarnt, obwohl ausländische Agentinnen und Agenten hier recht fleissig am Werk sind. Die einen nehmen frischfröhlich die Forschungseinrichtungen oder den Finanzplatz des wirtschaftlich potenten Landes ins Visier. Andere zielen auf die Schweizer Diplomatie ab, da die Eidgenossenschaft immer wieder als Vermittlerin in globalen Konflikten auftritt. Im Fokus der Geheimdienste stehen aber vor allem die internationalen Organisationen, von denen es in der Schweiz sehr viele gibt. Wer hier spionieren möchte, kann dies weitgehend ungehindert tun, denn eine diplomatische Tarnung ist leicht erhältlich.

Am meisten davon Gebrauch machen die mächtigsten Staaten der Welt. Die USA, China und Russland unterhalten – neben

ihren Botschaften in Bern mit je fünfzig und mehr Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern – in Genf UN-Missionen mit je rund hundertfünfzig Diplomatinen und Diplomaten und darüber hinaus zusätzlichen Angestellten. Viele – auszugehen ist von einem Viertel bis zu einem Drittel – haben einen nachrichtendienstlichen Hintergrund. Dank ihren Akkreditierungen als Botschafts- oder Konsulatspersonal oder als Vertreterinnen und Vertreter bei internationalen Organisationen wie der Weltgesundheits- oder der Welthandelsorganisation genossen die Agentinnen und Agenten diplomatische Immunität und damit weitgehenden Schutz vor Strafverfolgung. Kein Wunder, dass Genf neben Brüssel und Wien als europäischer Nachrichtendienst-Hotspot gilt.

Zwei Rivalen vereint

Es gibt aber noch einen weiteren Grund, weshalb die Schweiz sich zu einem Spionageparadies entwickelt hat: Die Abwehr ist schwach. Diese Feststellung ist amtlich, denn sie stammt von der Behörde, die ausländische Geheimdienstaktivitäten eigentlich bekämpfen müsste. Der dafür zuständige Nachrichtendienst des Bundes, kurz NDB, zeichnet ein düsteres Bild seiner eigenen Kapazitäten in der Spionageabwehr: Es gebe, so heisst es in einem internen Bericht, »erhebliche Wissenslücken in Bezug auf die nachrichtendienstlichen Aktivitäten anderer Nachrichtendienste in der Schweiz«. Man sei auf Hinweise von Partnerdiensten angewiesen und müsse sich meist mit einer reaktiven Rolle begnügen.

Diese Analyse stammt von 2011 – könnte in weiten Teilen aber heute noch gelten, auch wenn es inzwischen mehr Personal gibt. Damals, als Merebaschwili in Zürich enttarnt worden war, gab es den Nachrichtendienst des Bundes erst seit etwas mehr als

einem Jahr. Der NDB war 2010 das Ergebnis einer Zwangsfusion zweier Rivalen: des für das Ausland verantwortlichen Strategischen Nachrichtendienstes (SND) und des für Spionage- und Terrorabwehr sowie Bekämpfung von Gewaltextremismus im Inland zuständigen Diensts für Analyse und Prävention (DAP).

Anfangs verfügte der neu geschaffene Dienst über 237 Vollzeitstellen. Nur etwa zehn Prozent seines Personals – knapp zwanzig Personen – setzte der NDB für die Spionageabwehr ein (und noch einmal so viel für die Cyberabwehr, also die Bekämpfung von Hackerangriffen und Ähnlichem). Demnach hatte man damals kaum sehr energisch versucht, die Wissenslücken zu stopfen und illegale Nachrichtendienst-Aktivitäten einzudämmen. Der Schwerpunkt der Geheimdienstarbeit lag auf der Bekämpfung von Terrorismus. In den Anfangsjahren war al-Qaida das vorherrschende Thema beim NDB, später der sogenannte Islamische Staat (IS). Diese Ausrichtung der Arbeit war angesichts von radikalislamisch motivierten Anschlägen in Nachbarländern zu keiner Zeit umstritten.

Zwar verdoppelte sich die Zahl der NDB-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter im Laufe der Jahre beinahe. Für das Jahr 2024 sind 434 Vollzeitstellen budgetiert. Im internationalen Vergleich bleibt der Schweizer Dienst aber klein. In Deutschland weisen das Bundesamt für Verfassungsschutz und der Bundesnachrichtendienst (BND) aktuell zusammen rund elftausend Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus. In Frankreich beschäftigen der Inland- und der Auslandnachrichtendienst gemeinsam mindestens ebenso viele Personen. Damit verfügt Deutschland auf nationaler Ebene über hundertdreissig Nachrichtendienst-Angestellte pro eine Million Einwohnerinnen und Einwohner, in Frankreich sind es sogar rund hundertsechzig – in der Schweiz hingegen nur gerade rund fünfzig.

Die Zahlen lassen sich allerdings nur bedingt vergleichen, da Deutschland und Frankreich auch Teilzeitstellen ausweisen, die Schweiz aber nur Vollzeitstellen. Hinzu kommt, dass die Dienste unterschiedliche Aufgaben haben und dass es in allen drei Staaten weitere Nachrichtendienste gibt. In Deutschland zum Beispiel die Landesämter für Verfassungsschutz, wobei allein schon jenes des Bundeslands Nordrhein-Westfalen über fünfhundert Bedienstete verfügt, was grössenmässig etwa dem Schweizer NDB mit 434 Vollzeitstellen entspricht. Aber auch die Schweiz hat ein weiteres landesweites nachrichtendienstliches Netz, das ganz nützlich, wenn auch eher klein ist: Der Staat finanziert über den Nachrichtendienst des Bundes zusätzlich aktuell rund zweihundert Staatsschutzstellen bei den Kantonspolizeien; zudem gibt es den Militärischen Nachrichtendienst (MND), der aus einer kleinen Truppe von Profis sowie einer grösseren Anzahl Milizlern besteht, die hier ihren Militärdienst leisten.

Drangsaliert und ungeschützt

Ganz konkret befassen sich momentan in der Schweiz allerdings – und das ist noch grosszügig gerechnet – höchstens sechzig Personen mit der Spionageabwehr. Allein schon Russland hat damit mehr diplomatisches Personal mit nachrichtendienstlichen Absichten in der Schweiz stationiert, als es Schweizer Personal für Gegenoperationen gibt. Und zusätzlich lässt Russland, wie andere Länder auch, fleissig Agenten mit Spezialaufträgen in die Schweiz einfliegen.

Aufgrund der geringen schweizerischen Ressourcen blieben bis heute die allermeisten ausländischen Geheimdienstaktivitäten unbeobachtet – und damit auch ungeahndet. Die kleine

Schweizer Spionageabwehr konzentriert sich notgedrungen auf die Länder, die nachrichtendienstlich besonders dreist agieren, allen voran Russland und China. Doch selbst im Fall der Volksrepublik musste der NDB beispielsweise trotz zahlreichen Hinweisen darauf verzichten, im Detail aufzuklären, wie die tibetische Diaspora in der Schweiz ausgeforscht wurde. An deren Demonstrationen tauchten über Jahre immer wieder Personen auf, die das Geschehen filmten und fotografierten. Um dagegen vorzugehen, hatte die Schweizer Spionageabwehr nicht genügend Kapazitäten. Die Eidgenossenschaft konnte somit einem Teil ihrer Wohnbevölkerung, den Tibeterinnen und Tibetern, nicht den Schutz bieten, auf den sie Anspruch gehabt hätte.

Gleiches trifft auch auf türkische Oppositionelle zu, wie etwa Angehörige der PKK. Die kurdische Arbeiterpartei gilt in der Schweiz im Unterschied zu anderen Ländern nicht als Terrororganisation. Der NDB weiss zwar, dass Kurdinnen und Kurden ausspioniert und drangsaliert werden und dass die PKK hierzulande ebenfalls mit Geheimdienstmethoden aktiv ist. Aber das Personal reicht für Gegenmassnahmen einfach nicht aus.

Doch zurück zu meinem ersten Spion, dem Georgier Merebaschwili. Georgien war 2012 alles andere als ein Schwerpunkt der Schweizer Miniabwehr. Denn der Geheimdienst jenes Landes galt bis dahin als hierzulande inaktiv. Dem NDB wäre also komplett entgangen, was sich am 10. April 2012 in Zürich abspielte, hätte George Merebaschwili nicht derart dilettantisch agiert.

Ortskenntnis: null

An jenem trüben Apriltag war es dem georgischen Geheimdienst darum gegangen, fernab der Heimat die politische Opposition auszuforschen. Aus diesem Grund wurden Merebaschwili und sein Vorgesetzter Ermaloz Ebanoidse in die Schweiz geschickt. Die Zielpersonen: ein georgischer Journalist, der in der Schweiz Asyl erhalten hatte und nun im Kanton Neuenburg lebte, sowie zwei georgische Oppositionelle, die diesen Journalisten treffen wollten. Der Hintergrund: Der Journalist hatte kurz zuvor online ein Mordkomplott publik gemacht. Umgebracht werden sollte demnach Bidsina Iwanischwili, jener Oppositionsführer, der die Politik in Georgien bald auf Jahre hinaus dominieren sollte. Iwanischwili war wegen der Enthüllung höchst beunruhigt und schickte zwei Vertraute, ebenjene Oppositionellen, in die Schweiz, um von dem Journalisten mehr über die angeblichen Attentatspläne zu erfahren.

Von dem geplanten Treffen zwischen dem Journalisten und den beiden Iwanischwili-Leuten hatte auch der georgische Geheimdienst erfahren, da er die Opposition im Land überwachte. Er entschied, auch die Zusammenkunft in der fernen Schweiz zu observieren. Und so flogen am 9. April 2012 nicht nur die beiden georgischen Oppositionellen nach Zürich, sondern auch die Agenten Merebaschwili und Ebanoidse.

Nach ihrer Ankunft in Zürich nahmen sich die Spione ein Doppelzimmer im »Marriott«, das gleich hinter dem Hauptbahnhof liegt. Am nächsten Morgen postierten sie sich dann in der Lobby ihres Hotels, wo sich der exilierte Journalist und die beiden Oppositionellen treffen wollten. Der Eingangsbereich mit den tiefen Sofas und den mit Holzelefanten und bemalten

Kühen bestückten Vitrinen bot den beiden Spionen die Möglichkeit, das anstehende Gespräch unbemerkt aufzunehmen und zu filmen. Die Observierung konnte starten.

Der Journalist aus dem Kanton Neuenburg sowie die beiden Vertrauten des georgischen Oppositionsführers trafen ein und nahmen in der »Marriott«-Lobby Platz. Dort redeten sie etwa eine Stunde miteinander. Die Spione konnten alles mitschneiden, »heimlich und mit speziell dafür geschaffenen Geräten«, wie die Schweizer Bundesanwaltschaft später festhalten sollte. Danach gingen die drei Observierten noch etwas spazieren und anschliessend Mittagessen. Merebaschwili blieb ihnen auf den Fersen.

Doch der Agent aus Tiflis war offenkundig nicht genügend vorbereitet für diesen Teil der Beschattungsaktion: Ihm wurde sein Nichtwissen um den Platzspitz zum Verhängnis. Der Park zwischen dem »Marriott« und dem Zürcher Hauptbahnhof war in den 1990er-Jahren weithin bekannt gewesen für die offene Drogenszene und für bedrückende Bilder des Elends. Jahre später wurde hier immer noch gedealt, wenn auch längst nicht mehr in dem Umfang. Wer sich aber ohne ersichtlichen Grund dort aufhält, kann leicht in eine Polizeikontrolle geraten. Merebaschwili fiel einer Streife der Zürcher Kantonspolizei auf. War der Mann womöglich auf einen Deal aus? Er wurde kontrolliert.

Natürlich konnte der georgische Spion den Polizisten nun nicht erzählen, dass er oppositionelle Landsleute verfolgte. Und auch nicht, dass er die Hightech-Kamera bei sich hatte, um Observationsbilder zu machen. Also sagte er den Polizisten, er sei Tourist und schiesse Urlaubsfotos. Die nahmen ihm das nicht ab und begleiteten ihn in seine Unterkunft im »Marriott«. Dort trafen sie einen weiteren Georgier an: Ermaloz Ebanoidse. Der behauptete glatt, er habe seinen Zimmerkollegen erst auf dem

Flug in die Schweiz kennen gelernt. Diese Aussage fiel allerdings sehr schnell in sich zusammen. Denn die Polizei stellte Papiere sicher, welche die beiden Kontrollierten als Mitarbeiter des georgischen Innenministeriums auswies. Bei der Durchsichtung des Doppelzimmers stiessen die Polizisten zudem auf diverse Überwachungsinstrumente, darunter moderne Video- und Fotokameras, aber auch Wanzen und Richtmikrofone, die teilweise noch sowjetischer Bauart waren. Das Duo wurde festgenommen.

Versteckte News

Die Behörden hielten die Sache unter dem Deckel. Keine Nachricht, nichts. Die Zürcher Stadtpolizei vermeldete gleichentags lediglich dreiunddreissig gebüsste Autolenker, die während des Fahrens ohne Freisprecheinrichtung telefoniert hatten. Die Verhaftung der beiden Agenten aus Tiflis blieb rund vier Monate lang geheim.

Es waren georgische Medien, die im August 2012 als Erstes über die aufgeflogene Observation im fernen Zürich berichteten. Die »Neue Zürcher Zeitung« griff die Sache auf, wenn auch nur mit ein paar wenigen Sätzen mitten in einer langen Vorschau auf die anstehenden georgischen Parlamentswahlen. Dem damaligen Chefredaktor beim »Tages-Anzeiger«, Res Strehle, fiel die versteckte Nachricht auf, und er setzte mich, damals ein wenig erfahrener Reporter, auf den Fall an. So machte ich zum ersten Mal, was ich danach sehr oft tat: im Geheimdienstmilieu recherchieren.

Solche Recherchen können mühsam sein. Akten sind meist als vertraulich oder geheim klassifiziert. Kaum jemand redet offen. In solchen Fällen ist man auf menschliche Quellen an-

gewiesen, auf intime Kennerinnen und Kenner der Materie, die einem dann in einem leeren Café, auf einer Parkbank oder an einem anderen ruhigen Ort dieses oder jenes erzählen. Oder die einem gar, was ganz selten vorkommt, ein Schriftstück oder einen Datenträger zustecken.

Manchmal, insbesondere bei anonymen Tipps, bleiben die Motive undurchsichtig. Bisweilen gelangen Informantinnen und Informanten aus wenig ehrenhaften Gründen an uns: Sie wollen anderen schaden, indem sie Nachteiliges weitergeben. Als Journalist muss man dann herauszufinden versuchen, ob dahinter tatsächlich Missstände stecken, die von öffentlichem Interesse sind.

Doch zum Glück sind, so meine Erfahrung, die allermeisten Informantinnen und Informanten im Bereich der Spionage ganz anders motiviert: Sie wollen schlicht und einfach zu einer guten Berichterstattung beitragen. Sie finden, dass die Öffentlichkeit ein Anrecht hat, zu erfahren, ob ihre Sicherheit bedroht ist und was dagegen getan wird (und was nicht). Viele teilen die Überzeugung, dass eine grösstmögliche Transparenz auch in einem Bereich herrschen sollte, in dem vieles geheim bleiben muss. Und dass der demokratische Rechtsstaat dann besser geschützt werden kann, wenn die dunklen Seiten ausgeleuchtet werden.

Im Georgien-Fall machte ich diese Erfahrung zum ersten Mal. Insider plauderten aus dem Nähkästchen. Auf ihren Ausführungen beruht ein wesentlicher Teil der hier wiedergegebenen Spionageepisode. So erzählte mir beispielsweise eine Person, die den Fall gut kannte, weshalb George Merebaschwili überhaupt in die Fänge der Polizei geraten war: Er hatte trotz trübem Wetter eine Sonnenbrille getragen.

Der Bundesrat schreitet ein

Das Verfahren gegen die beiden georgischen Spione übernahm die Bundesanwaltschaft. Deren Staatsschutzabteilung ist in der Schweiz für die strafrechtliche Verfolgung von nachrichtendienstlichen Aktivitäten zuständig. Rund ein halbes Dutzend Staatsanwältinnen und Staatsanwälte arbeiten dort. Diese beschäftigen sich allerdings nicht ausschliesslich mit Spionage, sondern beispielsweise auch mit Geldfälschern, korrupten Beamten oder aber mit Hobbypiloten – und davon gibt es immer wieder den einen oder anderen –, die in eine Flugverbotszone eingedrungen sind. Für die Ermittlungsarbeit spannt die Bundesanwaltschaft die Bundeskriminalpolizei (BKP) ein. Einer der BKP-Ermittler gab dem Georgien-Fall um George Merebaschwili den findigen Namen »Georg«.

Der Sachverhalt war klar wie selten: zwei in flagranti erwischte Spione und viel Beweismaterial. Ein Berner Gericht genehmigte die Untersuchungshaft für die beiden Verdächtigen. Trotzdem kamen George Merebaschwili und Ermaloz Ebanoidse bereits nach drei Wochen wieder frei. Weshalb?

Am sehr erfahrenen Staatsanwalt des Bundes Peter Lehmann, der kurz vor seiner Pensionierung stand, als der Fall auf seinem Pult landete, lag es nicht. In seiner Laufbahn als Staatsschützer hatte er schon so einiges erlebt – gerade bei Fällen, in denen Geheimdienste eine Schlüsselrolle spielten. Immer wieder behinderte aussenpolitische Rücksichtnahme die Strafverfolgung oder vereitelte sie ganz.

Dazu ist die Schweizer Regierung gesetzlich auch durchaus berechtigt: Die Bundesanwaltschaft braucht für die Verfolgung von nachrichtendienstlichen Aktivitäten anderer Staaten eine

sogenannte Ermächtigung durch den Bundesrat. Und dieser kann »zur Wahrung der Interessen des Landes«, wie es im Strafbehördenorganisationsgesetz heisst, eine solche Ermächtigung verweigern. Staatsanwalt Lehmann war denn auch nicht übermässig überrascht, als Justizministerin Simonetta Sommaruga und Aussenminister Didier Burkhalter 2012 diese Ermächtigung nicht erteilten – und somit die Strafverfolgung im Fall »Georg« ausbremsten.

Der Grund für ihre Weigerung: Die Schweizer Diplomatie spielte damals (wie noch heute) im Kaukasus eine zentrale Rolle. Denn seit dem kurzen Krieg zwischen Russland und Georgien 2008 wirkt die Eidgenossenschaft als diplomatische Schutzmacht der beiden Länder. Wenige Monate vor dem Auffliegen des georgischen Agentenduos in Zürich hatte sie beispielsweise ein Abkommen über die gegenseitige Überwachung der Zollabfertigung vermittelt, das Russland den Weg in die Welthandelsorganisation WTO ebnete. Solche sogenannten Guten Dienste sind Prestigeprojekte der schweizerischen Aussenpolitik. Sie sollten auf keinen Fall durch die Strafverfolgung zweier Spione gefährdet werden.

Und so beliess es der Bundesrat im Fall »Georg« dabei, Tiflis diskret auf diplomatischem Weg deutlich zu machen, dass man illegale nachrichtendienstliche Aktivitäten auf Schweizer Territorium nicht dulde. Georgien entschuldigte sich ebenso diskret für die Aktion. Das wars. Ohne Ermächtigung durch die Regierung musste die Bundesanwaltschaft das Agentenduo laufen lassen. Und niemand sollte etwas davon erfahren.

Ein Plus für die Staatskasse

Als ich herausfand, was sich da ereignet hatte und was verheimlicht werden sollte, fragte ich mich natürlich, ob das bei Spionagefällen immer so läuft. Dürfen ausländische Agentinnen und Agenten in der Schweiz wirklich ungestraft agieren? Schauen die schweizerischen Behörden dabei tatsächlich lieber nicht so genau hin oder gar bewusst weg?

Heute, nach über einem Jahrzehnt weiterer oft intensiver Geheimdienstrecherchen, kenne ich die Antworten. Sie finden sich in den folgenden Kapiteln, die jeweils einem Land und einem dazugehörigen Fall gewidmet sind.

Da die meisten Akteurinnen und Akteure von Kapitel zu Kapitel wechseln und einige zudem unter Decknamen agieren, ist den Kapiteln jeweils ein Personenverzeichnis vorangestellt. Darin werden zum Teil auch die jeweiligen Nachrichtendienste und andere involvierte Organisationen wie zum Beispiel Strafverfolgungsbehörden kurz vorgestellt.

Im Folgenden geht es nun also um Geheimdienstaktivitäten Deutschlands auf dem Schweizer Bankenplatz, um türkische Agenten im Zürcher Oberland, um US-Spionage rund um den Globus, um Russen am Genfersee und um chinesische Hoteliers im Kanton Bern. Es sind die spektakulärsten Schweizer Spionagefälle der vergangenen Jahre, die wir im »Tages-Anzeiger« enthüllt haben. Bei den Recherchen durfte ich fast immer im Team arbeiten, mit meinen Kolleginnen und Kollegen vom Tamedia-Recherchedesk oder aus dem Schweiz-Ressort. Das erklärt, warum ich im Folgenden in der Regel von »wir« schreibe und nur manchmal in der ersten Person Singular.

Eine Ausnahme bildet in dieser Reihe das Kapitel »Herr Mosad und das seltsame Liebesnest«. Der Fall, in dem Israel und Terrororganisationen eine zentrale Rolle spielen, reicht zeitlich etwas weiter zurück, nämlich ins Jahr 1998. Aus welchem Grund ich diese Episode beschreibe, verrate ich erst auf den letzten Seiten.

Für dieses Buch – und parallel auch für die Podcast-Serie »Unter uns – Spione in der Schweiz« des »Tages-Anzeigers« – habe ich all diese Fälle aufgearbeitet und aktualisiert. Deshalb finden sich hierin Weiterentwicklungen und bislang nicht bekannte Aspekte.

Das achte und letzte Kapitel endet mit Enthüllungen zu zwei Fällen, von denen wir erst im Sommer 2024 erfahren haben, als ich im Begriff war, dieses Buch abzuschliessen. Sie betreffen die Militärgheimdienste zweier Länder, die in der Schweiz besonders aktiv sind: Russland und China.

Gerade diese beiden Fälle, so viel sei hier schon mal vorweggenommen, zeigen: Völlig erfolglos ist die noch immer klein gehaltene Schweizer Spionageabwehr nicht. Manchmal gelingt ihr eben doch eine Enttarnung – dank Bündelung der Ressourcen, dank Fleiss, Cleverness und Glück oder auch dank einem Tipp von einem der über hundertfünfzig ausländischen Partnerdienste. Allerdings bekommt dann meistens der Bundesrat ein Problem.

So war es 2012 auch im Fall der beiden Georgier. Als Staatsanwalt Peter Lehmann keine Ermächtigung zur Strafverfolgung bekommen hatte, blieb ihm nur noch eins: Er musste die beiden freilassen – allerdings erst nach Zahlung einer Kautions von je 10 000 Franken. Er wusste, dass sich die Spione sofort nach Georgien absetzen würden. Womit die 20 000 Franken in der Schweizer Staatskasse verbleiben würden – immerhin waren so

die Verfahrenskosten gedeckt. Und exakt so geschah es dann auch.

Am Freitag, den 4. Mai 2012, um 12 Uhr 10 – so hielt es Lehmann minutiös fest, als er das Strafverfahren einstellte – kamen George Merebaschwili und Ermaloz Ebanoidse nach drei Wochen Untersuchungshaft frei. Sie verliessen die Schweiz umgehend und kehrten nie mehr zurück.

MISSION LIEBEFELD

Loyal bis hin zur Exekution	-----	27
Champagner zum Auftakt	-----	29
Schlaflos in Liebefeld	-----	32
Verdächtige Kabel	-----	34
Zerknirschung im Bundeshaus	-----	37
Ein Buchhalter im Dschihad	-----	39
Die Schweiz als Ruheraum	-----	42
Ein Landesverweis und eine erfreute Heimkehr	---	44

HAUPTPERSONEN

ISRAEL

Benjamin Netanyahu Ministerpräsident 1996–1999, 2009–2021 und ab 2022.

Ephraim Rubenstein alias **Jacob Track** alias **Issac Bental** (alles Decknamen) Agent des israelischen Auslandsgeheimdiensts Mossad. Der Mossad operiert weltweit, um Israelis und Jüdinnen und Juden zu schützen; bekannt ist er auch für seine tödlichen Vergeltungsaktionen gegen Terroristen.

Danny Yatom Mossad-Direktor 1996–1998.

SCHWEIZ

Carla Del Ponte Bundesanwältin 1994–1998, Chefanklägerin des Internationalen Strafgerichtshofs für das ehemalige Jugoslawien und für Ruanda 1999–2007. Der Bundesanwaltschaft unterstand die Bundespolizei (Bupo), gegründet 1935, zuständig für Spionageabwehr und Terrorismusbekämpfung. 1999 wurde die Bupo ins Bundesamt für Polizei (Fedpol) eingegliedert. Später wurde sie zum Dienst für Analyse und Prävention (DAP), der heute zum Nachrichtendienst des Bundes (NDB) gehört. Aus der Bupo ging auch die Bundeskriminalpolizei (BKP) hervor; sie ist bei Fedpol verblieben und erledigt bis heute die Ermittlungsarbeit in Fällen der Bundesanwaltschaft.

Jakob Kellenberger Diplomat, Staatssekretär des Ausseministeriums 1992–1999, Präsident des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz 2000–2012.

HISBOLLAH

Nidal al-Din (Name geändert) Schweizerisch-libanesischer Unterstützer der libanesischen Terrormiliz Hisbollah.

Hussein Mikdad Selbstmordattentäter der Hisbollah.

Herr Mossad und das seltsame Liebesnest

Islamisten bereiten in der Schweiz ein Attentat vor. Daraufhin wagt der israelische Geheimdienst in Bern ein Solo, das peinlich endet.

Die Aufregung im und um das Bundesgericht in Lausanne war gross am 3. Juli 2000. Wer war der geheimnisvolle Mann, den hier alle erwarteten und dessen wahren Namen niemand kannte? In den ehrwürdigen Hallen patrouillierten Polizisten mit Schäferhunden. Die Gendarmerie konfiszierte Handys und Laptops, auch die der zahlreichen Medienvertreterinnen und -vertreter aus aller Welt. Aber würde der Angeklagte überhaupt erscheinen? Immerhin hatte die Schweizer Justiz ihn viele Monate zuvor gegen Zahlung einer Millionen-Kautions ausreisen lassen. Würde er sein Versprechen halten und zum Prozess zurückkehren? Und würde damit ein gerichtliches Ende finden, was zweieinhalb Jahre zuvor mit einem Skittraining im Norden Israels begonnen hatte?

Damals, Anfang 1998, hatte der legendäre israelische Auslandsgeheimdienst Mossad zwei Frauen und zwei Männer, alle Ende zwanzig, in einen der wenigen Wintersportorte Israels geschickt, damit sie ihre Alpinski-Kenntnisse auffrischten – und um eine Operation in der Schweiz vorzubereiten. Am 16. Februar